Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 43 (1985)

Artikel: Aus der Geschichte von Schloss und Festung Aarburg
Autor: Heitz, Fritz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-718166

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus der Geschichte von Schloss und Festung Aarburg

Fritz Heitz

Wer vom Luzernerbiet her das Wiggertal hinunterfährt, entdeckt schon bald einmal die Festung Aarburg. Ihre langgezogenen Werke liegen auf der steil aufragenden Kalkfelsenrippe, welche die Aarburger Klus auf der Südseite beschliesst und gleichzeitig das Wiggertal nach Norden abriegelt.

Wann die erste Burganlage entstanden ist und wer sie erbaut hat, ist bis heute nicht bekannt geworden. Man ist auf Mutmassungen angewiesen; die spärlichen mittelalterlichen Urkunden sagen darüber, wie ja in vielen andern Fällen auch, wenig bis gar nichts aus, und Grabungsergebnisse, die mindestens etwas Licht in die bauliche Vergangenheit der stolzen Burganlage bringen könnten, liegen keine vor. Wäre die «Aareburg» eine Ruine, wüsste man wohl längst Genaueres!

Als Erbauer kommen am ehesten die Freiherren von Büron in Frage, deren Stammburg im obern, luzernischen Suhrental lag und die schon vor der Mitte des 12. Jahrhunderts auch als Freiherren von Aarburg auftraten. Es muss sich um eine angesehene Familie gehandelt haben, denn ein Lütold von Aarburg war 1192–1213 immerhin Fürstbischof von Basel. Die Freiherren von Büron besassen nicht näher zu bezeichnenden Grundbesitz im untern Wiggertal. Das könnte sie sehr wohl zum Bau einer Burg auf der beherrschenden Felsklippe bewogen haben. Von hier liess sich sowohl der Grundbesitz überwachen als auch der rege Verkehr auf der Aare, namentlich vom Welschland her, kontrollieren. Dazu gesellte sich seit dem Beginn des 13. Jahrhunderts die Möglichkeit, den von Norden und Süden heranführenden und rasch grössere Bedeutung erlangenden Gotthardweg durch Erhebung eines Durchgangszolls zu nutzen.

Wann und wie der Übergang der Burg aus dem freiherrlichen

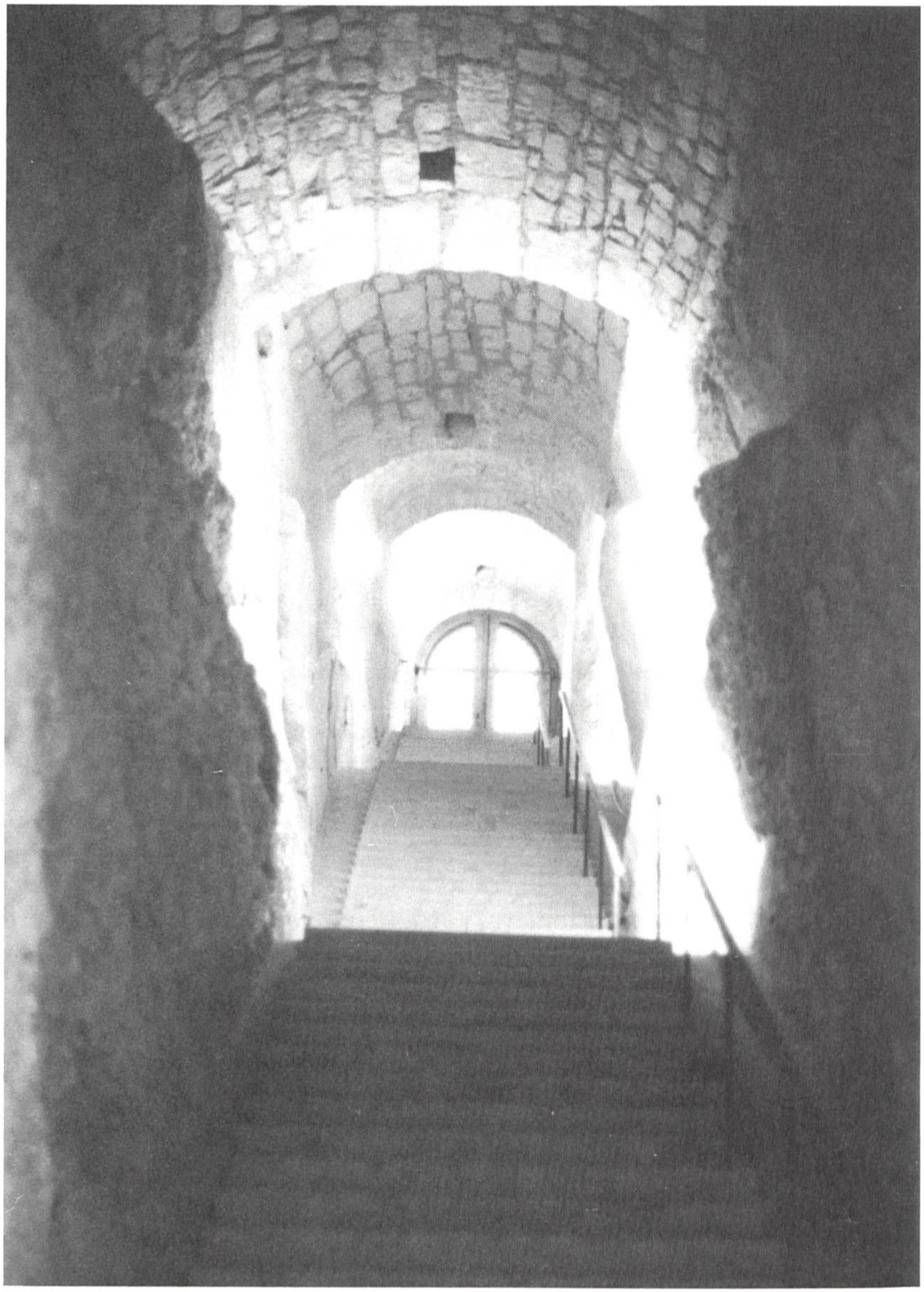
1 Blick vom «Höfli» am Born auf Stadt und Festung Aarburg. Die zweitürmige, neugotische Kirche wurde 1842–45 an Stelle des 1840 mitsamt einem grossen Teil der Stadt abgebrannten mittelalterlichen Gotteshauses errichtet. Dahinter deutlich sichtbar sind die westlichsten Festungswerke, das sogenannte Rosseisen und die Hohe Batterie, dann der mittelalterliche Burgteil mit Palas und Bergfried, anschliessend Kasernenbauten und die hinteren, nördlichen Werke. Die ganze Anlage misst zirka 400 m in der Länge.

Besitz in denjenigen der Grafen von Froburg vonstatten ging, ist nicht ersichtlich. Ob er infolge möglicher verwandtschaftlicher Beziehungen als Mitgift (Hochzeitsgabe) oder im Erbgang erfolgte oder aber ganz einfach auf massiven Druck des Stärkern hin, ist ungewiss. Da die Froburger ja gegen Ende des 12. Jahrhunderts begannen, ihren Besitz nördlich und südlich des Untern Hauensteins auszudehnen und durch zahlreiche Städtegründungen (Liestal, Olten, Zofingen) abzusichern, scheint letzteres durchaus möglich; vielleicht ist im Zug dieser Veränderungen auch die Gründung des Städtchens Aarburg erfolgt. Um 1250 finden wir die Burg jedenfalls in froburgischem Besitz. Dass die neuen Herren die bestehende kleine freiherrliche Anlage ihrem neuen, gräflichen Stande gemäss erweiterten oder gar durch eine zweite Burg ergänzten, ist anzunehmen; jedenfalls bestanden bis zum Festungsbau

2 Ausblick von der ehemaligen Kommandantenwohnung. Zu Füssen die «Aarewaage», (ein natürlicher Flusshafen), an deren südlichem Rand noch einige sogenannte «Landhäuser», wo die auf dem Flussweg eintreffenden Waren eingelagert wurden. Eine Brücke existiert erst seit 1837; vorher sorgte eine Fähre (ungefähr auf Bildmitte) für die Verbindung von Ufer zu Ufer.

im 17. Jahrhundert eine kleinere vordere und eine grössere hintere Burg. Das zeigen deutlich sowohl die älteste bildliche Darstellung Aarburgs in Johannes Stumpfs Chronik von 1548 als auch die Abbildung Matthäus Merians (1642) vor dem Festungsbau. Dabei dominierte die hintere, östliche Burg mit dem mächtigen Bergfried (um 1200), im Volksmund «Harzer» geheissen, was als Verstümmelung von «Karzer» (Kerker) verstanden werden könnte, und dem westlich daran anschliessenden Palas (wohl 14. Jh.), die Baugruppe also, die noch heutzutage das Bild der Burg prägt.

Aber schon standen wieder Stärkere vor der Türe, die Habsburger nämlich. Diese gingen damals daran, im schweizerischen Mittelland eine Landesherrschaft aufzurichten, nachdem zwei der Ihren, Rudolf und Albrecht, deutsche Könige geworden waren und den Weg dazu



3 Der vom Haupteingang zum Schlosshof führende Treppenaufgang, 1669 aus dem harten Jurakalk herausgespitzt und -gesprengt.

4 Cheminée in der einstigen Landvogts-, bzw. Kommandantenwohnung mit stukkiertem Rocaillewappen der Familie Tillier (1751).

geebnet hatten. 1299 mussten die verarmenden Froburger Grafen neben Zofingen auch Aarburg, mit allem, «so darzuo höret», für 1550 Mark lötigen Silbers (zirka 370 Kilogramm) an Habsburg verkaufen. Geldmangel scheint aber auch die neuen Besitzer schon bald genötigt zu haben, zuerst den einträglichen Zoll am natürlichen Flusshafen der «Waage», dann aber auch die Burg samt dem inzwischen dazugekommenen gleichnamigen Amt der offenbar reichen Ritterfamilie Kriech pfandweise abzutreten.

Fast hundert Jahre sassen die Kriech als Burggrafen, wie sie sich stolz nannten, auf der Aarburg, bis 1415 die Berner zur Eroberung des österreichisch-habsburgischen Aargaus heranrückten und die Kriech nach kurzer Belagerung zur Kapitulation und zur nachfolgenden Pfandabtretung an Bern zwangen. Damit wurde Aarburg, Schloss und Städtchen, für Jahrhunderte Teil des altbernischen Stadtstaates.

Schon ein Jahr darauf zog ein Rudolf Rieder als bernischer Landvogt auf der Burg ein. Er war der erste Vertreter Berns im Aargau überhaupt (die andern aargauischen Landvogteien entstanden erst viel später) und der erste einer langen Reihe von 98 bernischen Land- oder Obervögten (ab 1666 mit dem Festungsbau auch Kommandanten geheissen) des Amtes Aarburg bis zum Untergang Altberns 1798. Das Amt Aarburg umfasste ausser dem gleichnamigen Städtchen die Gemeinden Oftringen, Mühlethal, Niederwil (heute Rothrist), Strengelbach, Wald (heute Vordemwald), Riken (heute Murgenthal) und Brittnau, also den grössern Teil des heutigen Bezirks Zofingen; die Stadt Zofingen verwaltete sich als sogenannte Munizipalstadt selber.

Über bauliche Veränderungen auf der Burg während der ersten Bernerzeit erfahren wir einiges aus den Amtsrechnungen. Die mittelalterlichen Bauten mussten nach und nach den Erfordernissen eines neuzeitlichen Verwaltungssitzes räumlich, aber auch sicherungsmässig angepasst werden. Das geschah vor allem Ende des 15., dann in der zweiten Hälfte des 16. sowie anfangs des 17. Jahrhunderts. So erfahren wir aus der Berner Chronik des Valerius Anshelm, dass sich die Feste nach der Vornahme solcher Arbeiten um 1490 in gutem Zustand befand und auch gut bewehrt war. 1557 erhielt unter anderem der erwähnte «Harzer» über dem Zinnenkranz sein heutiges Zeltdach. 1621/22 wurde der schmucke sechseckige «Schneggen» (Treppenturm) an der Südwestecke des Palas, mit seiner charakteristischen Zwiebelhaube, errichtet. Von hier aus waren nun die verschiedenen Stock-

5 Austritt der vom Schlosshof heraufführenden Wendeltreppe auf die Schlossplattform. Rechts Laube, darüber Südwand der Schlosskapelle mit Uhr und Glockentürmchen.

Ansicht in Merians Topographie von 1642 (Stich von Joseph Plepp).

werke des Palas besser zugänglich. Ferner sind in den Amtsrechnungen jener Zeit auch Ausgaben für künstlerische Ausstattung aufgeführt, so für farbige Scheiben in der Wohnung des Landvogtes und für eine Kassettendecke in einem Saal. Von alledem ist leider heute nichts mehr vorhanden.

Doch die entscheidendste Veränderung erfolgte in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, nachdem der Bauernkrieg 1653 und vor allem der bald darauf folgende erste Villmergerkrieg 1656 den Berner «Häuptern» die besondere militärische Bedeutung des Platzes bewusst gemacht hatten: Aarburg lag an der schmalen Nahtstelle zwischen dem Grossteil des bernischen Staatsgebietes im Westen – damals bis zum Ende des Genfersees reichend – und seinem unteraargauischen Anhängsel bis unterhalb Brugg im Osten. Es musste verhindert werden, dass die beiden, damals feindseligen katholischen Stände

Luzern und Solothurn das bernische Untertanengebiet an seiner schmalsten Stelle durchschnitten. Daher entschlossen sich die Gnädigen Herren von Bern, einen schon früher gehegten, aber wieder fallengelassenen Plan, erneut aufzunehmen und in die Tat umzusetzen und die natürliche Riegelstellung Aarburgs durch eine Festung zu verstärken; sie sollte die grösste dieser Art in der Schweiz werden.

1659 begann man mit den Arbeiten. Dabei wurde allerdings von Anfang an nicht nach feststehenden Plänen gebaut, obgleich solche von erfahrenen Festungsingenieuren vorlagen. Unter ihnen befand sich auch der Zürcher Johann Georg Werdmüller, dem allerdings praktische Kriegserfahrung abging. Er war der Erbauer der modernen Zürcher Stadtbefestigung sowie der Fortifikation des Heidelberger Schlosses 1660/63. Keiner der Pläne wurde letztlich übernommen.

Das schwierige, bergige Gelände sowie der sehr harte Kalkstein

boten zeitraubende Hindernisse. Dazu fehlte die notwendige Konstanz in der Bauleitung, manchmal aber offensichtlich auch das erforderliche Geld; denn das Bauen war damals schon teuer! Wohl gut ein halbes Dutzend Baumeister löste sich ab bis 1673, dem einstweiligen Ende des Festungsbaues, wobei bis zu 56 «Bauknechte» gleichzeitig an der Arbeit gewesen waren. Die Steine, oft Riesen an Gestalt, dazu die meisten sorgfältig behauen – wovon man sich heute noch überzeugen kann – wurden am, auf und hinter dem Festungshügel gebrochen und zumeist in unentgeltlichen Fronfuhren durch die Bauern des Amtes zu den Bauplätzen geführt. Gleichzeitig wurde der Fels überall dort, wo er leicht erklommen werden konnte, abgespitzt beziehungsweise -gesprengt. Besondere Bedeutung musste begreiflicherweise der Wasserversorgung der künftigen Feste zugemessen werden. Ein gewaltiger Sodbrunnen wurde vorn im Schlossteil gut fünfzig Meter tief bis zum Grundwasserspiegel im Fels hinuntergetrieben. Mit einer riesigen Zisterne wurde im hintern Festungsteil Regenwasser gesammelt. Diese Einrichtungen sind heute noch zu besichtigen.

Beim Bau der Aarburger Festung hielt man sich an den damals üblichen bastionierten Befestigungsstil mit den vorspringenden, vieleckigen Wällen, wie es der damalige Stand der Artillerie erforderte. Dieser Stil war der Vorläufer desjenigen von Sebastien Vauban, des berühmten Festungsbauers im Dienste des französischen Königs Ludwig XIV. und wurde Vorbild für die noch heute beeindruckende Riedholzschanze der ehemaligen Solothurner Stadtbefestigung von 1667. Im Osten der Festung, wo sie am besten zugänglich war, blieb die Kette der einander überhöhenden, mit eigenem Graben und Tor auch selbständig zu verteidigenden Werke unvollendet. Im Westen fand sie anfangs 18. Jahrhundert mit dem sogenannten «Rosseisen» – so benannt nach der Form dieses Werkes – sowie der «Hohen Batterie», die beide über die mittelalterliche vordere Burganlage zu stehen kamen, einen Abschluss. 1751 wurde im Schlossteil die Kommandantenwohnung erweitert, an die noch ein wappenverziertes Kamin erinnert.

Der militärische Wert der Anlagen wurde schon während des Baus in Zweifel gezogen; auch nachher fehlte es nicht an harter Kritik. Als Nachteile wurden unter anderem die im Verhältnis zur Länge ungenügende Breite der Festungsanlagen gerügt, dann aber auch die allge-

6 Inneres der Schlosskapelle mit barocker Kanzel von 1668 sowie dem Gestühle für den Landvogt und seine Angehörigen; die gewölbte Decke wurde erneuert.

meine grosse Feuchtigkeit in den unterirdischen Kasematten. Eine ernsthafte kriegerische Bewährungsprobe blieb der Festung glücklicherweise erspart, obgleich dazu, wie wir noch hören werden, anno 1798 die Gelegenheit bestanden hätte, als die französischen Invasionstruppen vor den Werken standen.

Der Landvogt, gleichzeitig militärischer Kommandant, befehligte eine Garnison, die aus einem Leutnant (als Stellvertreter des Kommandanten), drei Wachtmeistern, drei Korporalen, einem Tambour, einem Pfeifer sowie 54 «Gemeinen» bestand. Das war sicher zu wenig, um die weitläufigen Festungswerke im Kriegsfall zu verteidigen, doch für die blosse Bewachung derselben reichte es bei weitem aus in Friedenszeiten. Es ermöglichte die Bildung von drei Rotten «Schiltergäste» (Wachtsoldaten) mit je zwei Unteroffizieren. Exerziert wurde

7 Blick aus dem ehemaligen Fallbrückentor hinüber zum «Paradeplatz» (gedeckter Laubengang modern), dahinter das sogenannte Laboratoriumsgebäude (mit hohem Walmdach), in dessen zweitoberstem Geschoss der Genfer Micheli du Crest eingekerkert war (Gedenktafel darunter).

8 Mauerwerk der Südwand des Bergfrieds (zirka 1200); die Bruchsteine stammten wohl aus dem unmittelbar östlich davon ausgehobenen Halsgraben der ersten Burg.

auf dem heute noch so geheissenen Paradeplatz zwischen den beiden Kasernengebäuden im Mittelteil der Festung. Als Garnisonsprediger amtete der jeweilige Lateinschulmeister aus dem benachbarten Zofingen, wozu ihm die ebenfalls beim Festungsbau neu errichtete Schlosskapelle diente, deren barocke Ausstattung noch vorhanden ist.

Die Bestückung der Feste mit Artillerie erreichte gegen Ende des 18. Jahrhunderts, als die Gefahr eines Angriffs seitens des revolutionären Frankreichs rasch wuchs, einen respektablen Umfang. Gemäss Inventar bestand das Arsenal 1791 aus 24 modernen, beweglichen Geschützen, aus ungefähr 10 Mörsern (Vorläufer der heutigen Minenwerfer), aus 35 000 Pfund Pulver in drei separaten Pulvermagazinen auf den hintern Wällen, (von denen eines noch erhalten ist), aus zirka 15000 Kugeln und Granaten, aus 150000 Flintenpatronen sowie aus

9 «Schneggen» (Treppenturm) von 1621/22 an der Südwestecke des mittelalterlichen Palas, dessen Stockwerke auf diese Weise besser zugänglich wurden.

10 Blick auf den ehemaligen Paradeplatz der Festungsgarnison mit den Kasernen links und rechts davon; im Hintergrund der ältere Schlossteil mit Kapelle, «Harzer» und «Schneggen».

1002 Ordonnanzgewehren (Steinschloss). Dies alles wurde dann 1798 von den Truppen der französischen 16. Halbbrigade in Beschlag genommen, ohne dass die Festung verteidigt worden wäre, und als willkommene Kriegsbeute abgeführt!

Als die Bedrohung seitens der katholischen Nachbarkantone nach dem Sieg der Reformierten im zweiten Villmergerkrieg 1712 nicht mehr bestand, verlor auch die Festung rasch an militärischer Bedeutung und diente nun gelegentlich auch als sicherer Aufbewahrungsort für Staatsgefangene. Der prominenteste war der Genfer Jacques-Barthélemy Micheli du Crest (geboren 1690). Aus französischen Kriegsdiensten in seine Heimatstadt zurückgekehrt, überwarf er sich wegen Festungsbaufragen – worin er als Spezialist galt – mit seiner Obrigkeit, indem er, was unerhört für die damalige Zeit war, in dieser

11 Eine Fallbrücke führte vom Schloss her über den ehemaligen Burggraben (dem heutigen Schlosshof) zum Paradeplatz; die Vertiefungen für die Schwungruten sind noch sichtbar. Das Gebäude links (mit moderner Stiege) enthielt oben eine offene Laube, darunter die Wachtstube (mit rechteckigem Eingang) zum ehemaligen Hauptportal (rechts daneben).

Streitfrage an die Souveränität des Volkes appellierte und darum schliesslich als Aufrührer in absentia zum Tode verurteilt wurde. In der Folge gelang es der Berner Regierung, welcher der unruhige Geist nicht minder gefährlich schien, seiner habhaft zu werden. Man lieferte ihn aber nicht an Genf aus, sondern verbrachte ihn 1747 als Staatsgefangenen zunächst einmal auf die Aarburg, in eine für die damalige Zeit sehr humane Haft. Ende 1748 wurde er auf Zusehen hin wieder freigelassen, soll sich dann aber in die Umsturzpläne des Berners Samuel Henzi verwickelt haben, worauf ihn die bernische Obrigkeit 1749, diesmal zu lebenslänglicher Haft, wieder auf die Festung zurückbringen liess. Hier oben, mit dem prachtvollen Blick auf die Alpenkette, entwarf er den Plan für eine erste Landesvermessung der Schweiz mittels Triangulation und zeichnete ein geometrisches Alpen-

12 Blick auf Unteres Zeughaus (mit bossierten Eckquadern) links und Leutnantshaus rechts, dazwischen Durchgang zum Hohen Ravelin mit Hochwerk.

panorama, das er als erstes seiner Art 1755 in Augsburg drucken liess. Im März 1766 durfte der kranke Greis sein Gefängnis verlassen und starb noch im selben Monat im nahen Zofingen; eine Gedenktafel erinnert in der Festung an diesen bedeutenden Gelehrten und Vorkämpfer der Demokratie.

Aus den unruhigen Zeiten des Übergangs von der alten zur neuen Schweiz, nach 1798, ist im Zusammenhang mit der Geschichte der Festung eine Episode besonders erwähnenswert. Als im Sommer 1802 der Erste Konsul Bonaparte die französischen Besatzungstruppen aus der Schweiz – damals Helvetische Republik genannt – abzog, begannen sich überall im Lande die Altgesinnten (Föderalisten) zu erheben, um die vorrevolutionären politischen Zustände wieder herzustellen. In der entstehenden kriegerischen Auseinandersetzung

13 Das Gebäude mit dem prächtigen Tor beherbergte einst im Erdgeschoss das Munitionsmagazin sowie die Mühle, darüber die Kornschütte; rechts Teil des Obern Zeughauses.

zwischen ihnen und den Anhängern des Neuen – unter der Bezeichnung «Stecklikrieg» in die Geschichte eingegangen – spielte auch unsere Feste eine gewisse Rolle. Einige tausend altgesinnter Landstürmer unter Führung bernischer Offiziere versuchten, die Festung in ihren Besitz zu bringen. Als Kommandant befehligte der Aarburger Bürger Johann Franz Aerni, ehemaliger Offizier in französischen Diensten und entschiedener Anhänger der neuen Ordnung (Mitglied des helvetischen Grossen Rates), die Festungsgarnison; sie bestand aus 53 aargauischen Elitesoldaten (Auszüger). Mit ihrer Hilfe gelang es ihm, während fast zwei Wochen (11.–22. September 1802) die Festung erfolgreich zu verteidigen bis zur ehrenvollen Übergabe an die bernischen Belagerer. Um dieselbe Zeit griff aber auch Bonaparte wieder ein und machte dem Spuk ein Ende. Anfangs November schon

14 Bild vom Hohen Ravelin (dreieckige Schanze) auf das Obere Zeughaus (links) und das querstehende Hochwerk mit der Wachtstube (3 kleine Fenster).

wurden die wichtigsten föderalistischen «Rädelsführer» verhaftet und als Geiseln auf der Aarburg interniert, einige von ihnen bis zum 13. Februar 1803. Ein zeitgenössischer Kupferstich zeigt einen Teil von ihnen im winterlich kalten Gemach, darunter die Landammänner von Appenzell a.Rh., Schwyz, Uri und Nidwalden!

Als im selben Jahr der neue Kanton Aargau durch die Mediationsakte des Ersten Konsuls gegründet wurde, ging auch die Festung Aarburg endgültig in aargauischen Besitz über. Von 1804 bis 1852 war sie kantonales Zeughaus und diente gleichzeitig von 1826 bis 1864 auch noch als kantonale Strafanstalt. Hier wurde unter anderem der berühmt-berüchtigte Ein- und Ausbrecher Bernhard Matter in Ketten gelegt, von denen er sich auf spektakuläre Art selber befreite und einmal mehr entweichen konnte. Ein Jahr darauf (1854) bereitete das

15 Barockes Portal des Obern Zeughauses. Was einst die Supraporte (Schmuckfeld über dem Türsturz) zierte, ist unbekannt, dagegen noch gut lesbar in hebräischer Schrift das Wort «Jahve».

16 Blick vom Hochwerk auf das Pulverhäuschen auf der sogenannten Tenaille, einem der hintersten Festungswerke; am Horizont Sälischloss links, Ruine Alt-Wartburg rechts.

Schwert des aargauischen Scharfrichters unter den Gerichtslinden von Lenzburg seinem unglücklichen Leben ein blutiges Ende. Die letzte Hinrichtung vor der Abschaffung der Todesstrafe im Kanton Aargau anno 1876 fand aber 1863 mit der Enthauptung eines Verbrechers aus dem Kanton Luzern auf dem hintersten Glacis der Festung Aarburg statt. Dem Ort ist daher bis zum heutigen Tag die Bezeichnung «Richtplatz» geblieben.

Für Jahrzehnte waren nun die weitläufigen Festungsanlagen verwaist und dem langsamen Zerfall überlassen; bloss ein Feuerwächter versah vorn im alten Schlossteil seinen Dienst, indem er bei Grossbränden mit Kanonenschüssen die Feuerwehren alarmierte. Für kurze Zeit kehrte wieder etwas Leben in die Mauern zurück, als während des Deutsch-Französischen Krieges im Anschluss an den Übertritt der geschlagenen französischen Bourbakiarmee im Februar 1871, einige

17 Blick westwärts auf das Schloss mit «Harzer» und Kapelle, davor der nördliche ehemalige Kasernenbau. Im Hintergrund rechts Born mit «Höfli», zu Füssen das zwischen Aare und Burgfeldern eingeklemmte Städtchen Aarburg.

hundert französische Marinefüsiliere in den verlassenen Räumen Zuflucht fanden. Sie wurden betreut von der hilfsbereiten Bevölkerung. Eine Grabstelle, zur Zeit leider sehr vernachlässigt, erinnert auf dem erwähnten Richtplatz an diese Interniertenepisode.

1891 beschloss der Grosse Rat des Kantons Aargau, in den leerstehenden Räumen des vordern Teiles der Festung eine «Zwangserziehungsanstalt» für Jugendliche einzurichten. Seither sind Jahrzehnte vergangen. Aus der Zwangserziehungsanstalt von einst ist ein auf moderne Grundsätze ausgerichtetes Erziehungsheim geworden. Die düstern gefängnisartigen Zellen sind lichten Räumen gewichen. In der Betreuung der Jungen, die straffällig geworden sind, schreitet man heute auf Wegen, die noch vor wenigen Jahren undenkbar gewesen wären.

Literatur:

Boner, Georg: Die Urkunden von Stadt und Amt Aarburg, Aarau 1965
Merz, Walter: Zur Geschichte der Festung Aarburg, Aarau 1893
Merz, Walter: Die mittelalterlichen Burganlagen und Wehrbauten des Kantons Aargau, Aarau 1905, S. 55ff.
Stettler, Michael: Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, 1948, Bd.1, S. 247ff.
Brunner, Hans und Heitz, Fritz: Aarburg, 1983; Schweizerischer Kunstführer, Serie 34, Nr. 340
Burckhardt, C. J.: Gestalten und Mächte, Zürich 1941 (über Micheli du Crest,) S. 99ff.
Bucher, Ernst: Die bernischen Landvogteien im Aargau, Aarau 1944, Argovia Bd. 56.

Fotos:

Bruno Bieri, Willisau: 1 bis 17.